

Proseminar zu:

G.W. Leibniz, Confessio philosophi, Das Glaubensbekenntnis eines Philosophen

Ergebnisprotokoll vom 30.11.1999 von Dominique Kaspar

Gliederung

1. Die Freiheit der endlichen Geister als Motiv Gottes
2. Zur Notwendigkeit einer begrifflichen Struktur

Protokoll

1. Die Freiheit der endlichen Geister als Motiv Gottes

Das Prinzip von Leibniz, Gott, als an sich notwendig definiert, an den Anfang der Reihe der Dinge zu stellen, welche sich letztendlich in ihm wiederfindet, in ihm begründet ist, wirft die Frage nach der Freiheit des Menschen auf. Wenn alles, jede Sünde und jede gute Tat, in Gott begründet ist – wie kann man von einer Freiheit des Menschen sprechen?

Findet sich hier ein dem stoischen Determinismus ähnlicher Wesenszug, eine absolute Notwendigkeit aller Dinge, ein Verhängnis (Heimarmene) des Einzelnen?

Nein, denn Leibniz, im Unterschied zu der stoischen Philosophie stets um die Freiheit des Einzelnen bemüht, unterscheidet zwischen dem Willen und dem Verstand Gottes. Sein Verstand umfasst alle in sich konsistenten Möglichkeiten, sein Wille zieht eine dieser Möglichkeiten einer anderen vor. Die Zustimmung Gottes, die zustimmende Urheberchaft (im Gegensatz zum indifferenten Grund) liegt nicht in allem, was er versteht.

Was nun aber will Gott, wenn er die Sünde zulässt?

Gottes Motiv in der Erschaffung dieser, nach Leibniz, besten aller Welten, ist die Freiheit des endlichen Geistes. Es wurde bereits ausgeführt, das alles, was ist, mehr wert ist als das, was nicht ist. Wenn nun Gott will, das die höchste Form des Seins, ein bewusstes Sein, ein Geist, sei, damit sich dieser in freier Entscheidung denkend in seine Struktur der Universalharmonie einfühlen kann, so muss er diesem Geist auch die Freiheit geben, Böses zu tun: Die Freiheit der Entscheidung trägt immer auch das Risiko der Verdammung.

Wäre nicht aber eine Welt denkbar, in der kein Leid existiert, ein Paradies, welches, da Gott vom Himmel weiß, ja auch eine Möglichkeit ist?

Eine Welt ohne Leid ist, nach Leibniz, eine Welt ohne freie Geister, ohne bewusstes Sein. Sich eine andere Welt freier Geister vorzustellen, in welcher kein Leid existiert, ist nicht möglich, da wir keinen Begriff dieser Wesen haben können - ein freies, denkendes Wesen ist sich so zu denken, wie es uns erscheint, Aussagen über Alternativen sind nicht definierbar. Da der Mensch über die Freiheit auch immer das „Dunkle“ in sich trägt, die Möglichkeit zum Bösen, ist, da unsere Welt eine begrenzte, endliche ist, somit notwendig eine Ressourcenverknappung eintritt, das Böse in der Welt – eine Folge des Willens Gottes zur Erschaffung freier endlicher Geister, nicht der des (nicht vorhandenen!) Willens Gottes, das Böses sei.

Die Freiheit des Menschen ist eine Voraussetzung seiner Apotheose, eine Apotheose ohne Freiheit ist nicht vorstellbar – da sie nicht ist.

2. *Zur Notwendigkeit einer begrifflichen Struktur*

Aus dem Prinzip des zureichenden Grundes folgt, dass alles, was existiert – da es in der Reihe der Dinge über das Prinzip des zureichenden Grundes existiert – eine begriffliche Struktur besitzt. Somit ist das sprechende oder sündigende Ich eine begrifflich erkennbare Tatsache wie auch eine mathematische Tatsache, z.B. das ein Kreis sei, was alle Punkte im gleichen Abstand zu einem Mittelpunkt habe, eine ist. Mittels dieser Annahme ist es Leibniz möglich, über das Prinzip des Grundes alles erklärbar in Begriffen zu fassen. Er definiert in seinen Prämissen einige Modalitäten, und da alles begrifflich fassbar ist, folgen die Schlüsse notwendig. Diese Annahme der grundsätzlichen begrifflichen Struktur aller Dinge ist auch im Hinblick auf Gottes Verstand, sein Wissen von allen in sich konsistenten Möglichkeiten notwendig: Gott weiß nicht vermittelt Sinneswahrnehmungen von den Dingen – Gott riecht nicht, sieht nicht, hört nicht, etc. – er weiß und versteht vermittelt der begrifflichen Struktur der Dinge, welche in seinem Verstand liegt.

Dieses Konzept einer Idealsprache relativiert Leibniz durch das Geständnis, dass sich die Begriffe (im Laufe der Zeit, in verschiedenen Sprachen, etc.) *verwirrt* hätten – diese begriffliche Verwirrung sei es nun, welche all die Konfusion und sämtliche Missverständnisse hervortreten lässt. Würde man die Begriffe zu klären in der Lage sein, so würde auch jedem Streit vorgebeugt, so würden „[...]alle Schemen und Schreckbilder der Schwierigkeiten sich in Luft auflösen[...]“ (S.61).